

# Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

von Horst Sassin

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Israels Gedenkstätte Yad Vashem ein Solinger als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt, ohne daß man in unserer Stadt davon Notiz genommen hätte. Mehr als 50 Jahre nach Kriegsende gerieten die Menschen, die er vor ihren Verfolgern gerettet hat, immer noch ins Schwärmen, wenn sie von ihm sprechen. Die Rede ist von Fritz Gräbe.

In einer entscheidenden Situation seines Lebens, beim Einsatz in der von deutschen Truppen besetzten westlichen Ukraine 1941-1944, wuchs er über sich selbst hinaus, riskierte seine Position als Betriebsleiter, seine Gesundheit und sein Leben, um den Opfern des Rassenwahns beizustehen.

Gräbes Biographie ist nicht frei von Widersprüchen. Aber welche Biographie verläuft schon geradlinig? Im besten Fall wächst der Mensch an seinen Aufgaben und lernt aus seinen Fehlern. Die kurze Lebensübersicht muß sich in vieler Hinsicht beschränken. Nur das Wesentliche wird näher ausgeführt; deshalb gelten die in knapp drei Jahren gesammelten Zeugenaussagen seinen humanitären Taten in der Ukraine. Der abschließende Einblick in den Forschungsstand erhellt Gräbes Biographie auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund.

Das Hitler'sche Unrechtsregime hätte von Fritz Gräbe Mitmachen erwartet. Hätte er „seine“ Juden den Mordkommandos ans Messer geliefert, dann hätte er sein Schicksal mit dem des Regimes verbunden. Mitgegangen, mitgefangen. Aber auch die bequeme Ausweichpraxis des Wegsehens, um in diese „Exzesse menschlicher Feigheit“ (Heuss) nicht mit hineingezogen zu werden, kam für Gräbe nicht in Frage. Die Stellung gegenüber den Verfolgten, insbesondere den Juden, denen die völlige Ausrottung drohte, wurde zur Nagelprobe für Charakter und Mitmenschlichkeit. Wegsehen hieß hier, dem Massenmord Vorschub leisten. Der Unrechtsstaat wollte mit den Juden „reinen Tisch“ machen – und hinterließ, so Theodor Heuss, einen Tisch mit Blutflecken und

Aschenresten, denn die blutverschmierten Täter flohen. Nur weil Gräbe es auf sich nahm, „dem Rad in die Speichen zu fallen“, wie Bonhoeffer es ausdrückte, konnte er seine Selbstachtung wahren. Gräbe entschied sich, auf die Stimme seines Gewissens zu hören, als er „seine“ Juden der Mordmaschinerie entzog. Sein Rechtsverständnis gebot außer der Rettung unschuldiger Opfer auch die strafrechtliche Verfolgung der Täter. Deshalb bezeugte er nach Kriegsende die völkerrechtswidrigen Massenmorde des Unrechtsregimes.

Mehr als 50 Jahre sind seit Gräbes Rettungstaten vergangen. Vor zehn Jahre ist er gestorben. Am 19. Juni 1996, Gräbes Geburtstag, weihte Oberbürgermeister Gerd Kaimer posthum eine Gedenktafel an dessen Wohnhaus, Schulstraße 53, ein. Gräbe hätte eine Ehrung seiner Vaterstadt noch zu Lebzeiten verdient gehabt. Solingen hat Grund, sich dieses „Gerechten unter den Völkern“ zu erinnern, der den Normen der Menschenrechte wieder Geltung gegen die Barbarei verschaffte.

## Fritz Gräbe – ein Lebensbild

Hermann Friedrich Gräbe, genannt Fritz, wurde am 19. Juni 1900 in Gräfrath, Kreis Solingen, geboren. Seine Eltern, der Weber Friedrich Gräbe (1856-1940) und seine Frau Luise, eine geborene Kinkel (1875-1938), waren einfache Leute. 1905 fanden sie in der Haaner Straße 23 (heute Oberhaaner Straße) dauernde Bleibe. So wuchs Fritz in einer evangelisch-lutherischen Familie auf, geprägt durch den jahrzehntelangen Dienst des Vaters in der Gräfrather Freiwilligen Feuerwehr, durch den ersten Glauben der Mutter und ihre Sorge um Fritzens Bruder Erich, ein körperlich behindertes Kind, geprägt aber auch von materieller Not, die die Mutter zwang, als Hausangestellte mitzuverdienen.

So konnte Fritz nur die achtjährige evangelische Volksschule durchlaufen. Anschließend lernte er

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

Werkzeugschlosser, einen Beruf, den er bis etwa 1932 ausübte. Dann gelang es ihm, Vertretungen für Versicherungen zu übernehmen. Nach beruflicher Weiterbildung wurde er schließlich, etwa 1938, Ingenieur.

Am 12. Juli 1924 heiratete Fritz Gräbe die Weberin Elisabeth Stader aus der Nachbarstadt Wald, die er zwei Jahre zuvor kennengelernt hatte, in der Ketzberger Kirche in Gräfrath. Zunächst blieb das junge Paar im Haus Haaner Straße 23 wohnen. Erst im Herbst 1929, wenige Tage vor dem „schwarzen Freitag“, dem Kurssturz an der New Yorker Börse, zogen die jungen Leute in eine Wohnung des Gräfrather Spar- und Bauvereins. Seine neue Adresse lautete aufgrund der Städtevereinigung vom 1. August 1929 Solingen-Gräfrath, Schulstraße 53. Während Fritz als Versicherungsvertreter arbeitete, bildete er sich zum Ingenieur weiter. Damit ist ein Grundzug in Gräbes Wesen angesprochen. Heute würde man ihn als „workaholic“ bezeichnen, als einen Menschen, der mit seinem Beruf verheiratet ist. Neben der ihm eigenen Strebsamkeit und Bildungsbefissenheit wollte



Hermann Friedrich Gräbe, um 1965

er wohl auch die Not, die er im elterlichen Haushalt erlebt hatte, seiner jungen Familie ersparen. Für ihn als Haushaltsvorstand, seit Ende 1931 auch als Familienvater, muß es eine existentielle Erfahrung gewesen sein, durch die Weltwirtschaftskrise, die sich in Deutschland und gerade im exportorientierten Solingen tiefgreifend auswirkte, nur noch mehr schlecht als recht für seine Familie sorgen zu können. Vielleicht aus diesem Grund war er, der bis dahin in keinem Verein, keinem Klub, keiner Partei gewesen war, der Überredungskunst eines Freundes zugänglich und trat 1931 der NSDAP bei, ohne sich aktiv zu

land aus, so auch für die Firma Jung, die Fritz Gräbe mit einem Baubüro in Kronenburg/Eifel und einer Baustelle in der Nähe von Jünkerath betraute.

Am Westwall blieb Gräbe stationiert und mit kriegswichtigen Arbeiten betraut, während Hitlers Armee 1939 Polen, 1940 Dänemark und Norwegen, die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich, 1941 Jugoslawien überfiel. Erst nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurde er (bzw. die Außenstelle der Firma Josef Jung) von der OT zur Reichseisenbahnverwaltung in die gerade besetzten sowjetischen Gebiete abgeordnet. War Fritz Gräbes Leben bis

dahin erfolgs- und aufstiegsorientiert, im übrigen aber eher unauffällig verlaufen, brachte sein Einsatz im Osten eine entscheidende Wende.

Gräbes erster Stationierungsort in den besetzten Gebieten der Sowjetunion war etwa im September 1941 Lemberg. Hier machte er erste Erfahrungen mit der radikalisierten Rassenpolitik im deutsch besetzten Osten: mit der Mißachtung der menschlichen Würde der Polen, denen etwa das höhere Schulwesen versagt wurde, und der völligen Entrechtung der

Juden, von denen 5.000 schon Anfang Juli ermordet worden waren. Die bis 1939 polnische, dann sowjetische Stadt wurde nun dem „Generalgouvernement“ Polen zugeschlagen. Da die sowjetischen Behörden die Eisenbahnen Ostpolens auf russische Schmalspur umgestellt hatten, erhielt die OT die Aufgabe, sie wieder auf europäische Normalspur zu erweitern, um die Belieferung der Front mit Nachschub zu erleichtern. Schon im Oktober 1941 wurde Gräbes Filiale nach Wolhynien, einem Bezirk der westlichen Ukraine, verlegt. Hier errichtete er den Sitz der Firmenfiliale in Sdolbunow, das als Eisenbahn-



Gedenktafel für Fritz Gräbe am Haus Schulstraße 53 in Solingen, angebracht am 19. Juni 1996

betätigen. Schon etwa 1934/35 verließ er die NSDAP. Der Solinger Maschinenschlosser arbeitete nun in Essen als Geschäftsführer einer Versicherungsgesellschaft, der „Hansa“ West-Kredit GmbH. Erst etwa 1938 gelang ihm über seinen Freund Max Jung, den Sohn des Bauunternehmers Josef Jung in Solingen-Wald, die Anstellung als Ingenieur. Die verstärkte Bautätigkeit der Organisation Todt (OT), die zur Kriegsvorbereitung außer den strategischen Autobahnen nun in höchster Eile den „Westwall“ errichtete, wirkte sich als sichere Einkommensquelle für zahllose Bau- und Zulieferfirmen in ganz Deutsch-



moralischen Eignung dieser jungen Generation mehr als zweifeln. Ein Handeln nach Moral und Ethik, in Anstand und Würde, im Zeichen christlicher Nächstenliebe traute er ihr nicht mehr zu. Angesichts der wahllosen Morde schämte er sich nun, Deutscher zu sein und den nationalen Minderheiten (Polen und Juden, auch Tschechen) in der ukrainischen Mehrheit als deutscher Bauingenieur gegenüberzutreten.

Gleich nach Einrichtung des Firmensitzes in Sdolbunow öffnete Gräbe das Bauunternehmen Josef Jung den verfolgten Juden und Polen. Während die deutsche Besatzungspolitik die ukrainische Bevölkerung sowohl im Reichskommissariat Ukraine als

muß sich wie ein Lauffeuer unter den entrechteten Juden und Polen herumgesprochen haben. Aus der näheren und weiteren Umgebung schlugen sie sich nach Sdolbunow durch. Um die besonders bedrohten Juden zu retten, richtete Gräbe Scheinfilialen in verschiedenen Orten Wolhyniens, aber auch in der östlichen Ukraine (Poltawa) ein, die er aus eigenen Mitteln unterhielt. Als er im Juli 1942 von der unmittelbar bevorstehenden Liquidierung des Ghettos in Rowno erfuhr, erlangte er die Sondergenehmigung, seine jüdischen Arbeitskräfte aus dem Ghetto abzuführen. Tatsächlich gelang ihm die Befreiung von fast 120 Juden, als die Liquidierungsaktion bereits angelaufen

war. An der Spitze einer Kolonne von 113 Juden ging er den zwölf Kilometer langen Weg von Rowno nach Sdolbunow, wo sie zunächst in Sicherheit waren.

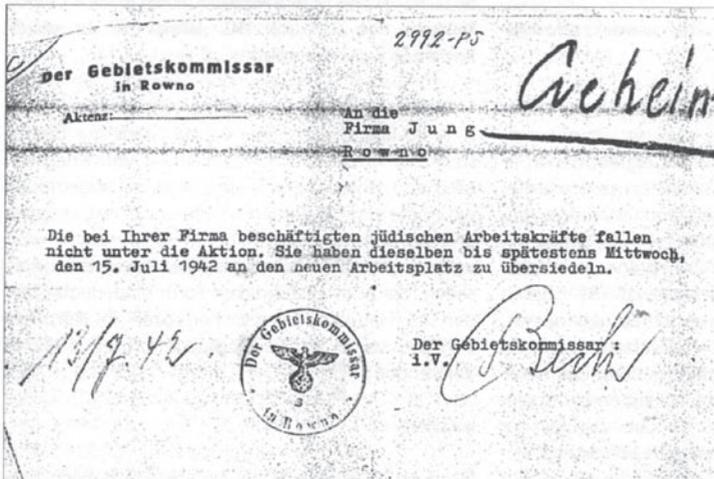
Die Berichte Überlebender bezeugen Gräbes rastlosen Einsatz für die Verfolgten: Neben der Unterbringung in der Firma oder in Scheinfilialen versorgte er sie mit „arischen“ Papieren, mit Lebensmitteln und Medikamenten, transportierte sie über die Grenzen Wolhyniens ins Generalgouvernement, nach Rumänien oder in die östliche Ukraine – nichts ließ

Bescheinigung des Gebietskommissars Beck in Rowno vom 13. Juli 1942. Damit rettete Fritz Gräbe seine jüdischen Arbeiter vor dem Progom vom 13. bis 15. Juli, dem 5.000 Juden zum Opfer fielen

auch im Generalgouvernement Polen massiv bevorzugte und während umgekehrt ukrainische Milizen bei Pogromen an Juden häufig mit den deutschen Einsatzgruppen zusammenarbeiteten, stellte Gräbe, wo es ging, jüdische Arbeitskräfte ein, um sie vor Verfolgung zu schützen. Einige dieser Verfolgten, wie die Polin jüdischen Glaubens Rosalia Warchiwker (vgl. ihre Zeugenaussage), entzog er jahrelang der Verfolgung, anderen diente die Firma Jung als kurzfristige Zwischenunterkunft auf der Flucht. Gräbes Name

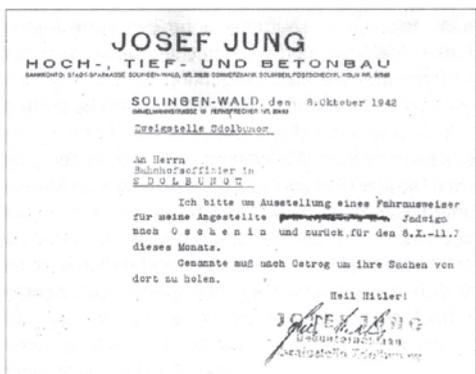
er aus, was das Leben der Verfolgten retten konnte. Dabei setzte der verbrecherische Befehl aus Berlin, alle Juden gnadenlos zu vernichten, Gräbes humanitären Rettungsaktionen immer wieder Grenzen.

Nachdem die ukrainischen Juden fast vollständig umgebracht waren, wandte sich der Vernichtungswahn ukrainischer Banden 1943 den polnischen Dörfern zu; ihr Ziel war offenbar, ein ethnisch einheitlich ukrainisches Siedlungsgebiet in der ganzen westlichen Ukraine einschließlich Wolhynien zu schaffen,



## Solinger Persönlichkeiten

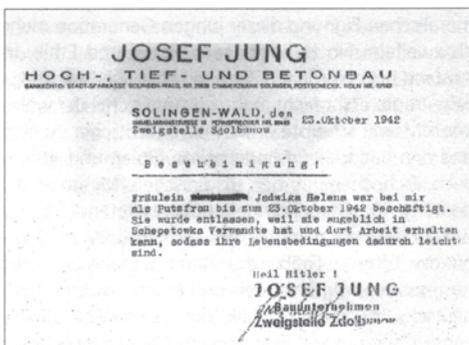
Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“



Gräbe beantragt am 8. Oktober 1942 einen Fahrausweis für seine Angestellte Jadwiga Helena.

um dessen Anschluß an einen künftigen ukrainischen Staat zu gewährleisten. Auch in dieser Situation erwies Gräbe sich als Retter der Verfolgten, denen er vorübergehenden Schutz in seiner Firma gewährte, bis sie sich in das polnische Kernland retteten. In diesem Zusammenhang kam Gräbe auch in Kontakt mit dem zivilen Zweig der bürgerlichen polnischen Widerstandsbewegung, der „Armija Krajowa“ (AK), die in Wolhynien vergleichsweise schwach ausgebaut war; im Sommer 1944 wurde die AK weithin bekannt als Haupt des Warschauer Aufstandes, den die deutschen Truppen in monatelangen Kämpfen blutig niederschlagen konnten, wobei die am Ostufer der Weichsel stehende Rote Armee sich abwartend verhielt.

Schon im Januar 1944 fuhr Gräbe mit über hundert Mitarbeitern seines Sdolbunower Firmensitzes zunächst nach Warschau, später weiter zum Westwall, der nach der alliierten Invasion Nordfrankreichs verstärkt werden sollte. Bei Bleialf in der Schneifel, westlich von Prüm, wurde die Baustelle errichtet. Diese Gegend gehörte nun ausgerechnet zu denjenigen Territorien des Deutschen Reiches, die die alliierten Truppen als erste erreichten. Schon im September 1944 stieß die US-Armee hier durch den Westwall; dabei wurden Fritz Gräbe und seine Mitarbeiter gefangen genommen und interniert. Nach einigen Wochen gelang es den Juden und Polen aus seinem



Bescheinigung Gräbes für seine Angestellte Jadwiga Helena, d. i. Hannah Nussenblatt, vom 23. Oktober 1942. „Jadwiga“ war der polnische Tarnname für Hannah Nussenblatt

Mitarbeiterstab, die Amerikaner von seiner Bedeutung zu überzeugen. Nun wurde Gräbe zur Dienststelle der US-Armee zur Aufklärung von Kriegsverbrechen (US Army War Crimes Agency) abgeordnet, wo er die ihm bekannten Morde der Einsatzgruppen und der örtlichen Machthaber in Sdolbunow, Rowno und Umgebung zusammenstellte. Zwei seiner Aussagen, die er in ausführlicher Form niederlegte, fanden im Hauptkriegsverbrecherprozeß in Nürnberg 1945/46 sowie im Einsatzgruppenprozeß 1947/48 Verwendung.

### In Kalifornien

Noch 1948 emigrierte die Familie Gräbe nach Kalifornien. Dort leitete Fritz Gräbe einen Maschinenbaubetrieb. Später übernahm er auch die Leitung des Deutschen Klubs in San Francisco. Als er 1954 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt, naturalisierte er seinen Namen in Herman Frederick Graebe. Bei späteren Kriegsverbrecherprozessen geriet er aufgrund widersprüchlicher Angaben in den Verdacht der Falschaussage. Vor allem der „Spiegel“, der nach der „Spiegel-Affäre“ von 1962 ein beträchtliches Renommee hatte, brachte 1965 eine Geschichte über Gräbe heraus, die sich anscheinend ausschließlich auf Angaben der Verteidigung von Georg Marschall, dem Gebietskommissar von Sdolbunow, bei dessen Kriegs-

verbrechensprozeß stützte. Nach mehreren Herzinfarkten gesundheitlich angeschlagen, kam Gräbe, der wenig Vertrauen in die demokratische Läuterung des deutschen Volkes hatte, nicht mehr persönlich nach Deutschland, um in Prozessen auszusagen. Es war gerade die Zeit des vorübergehenden Aufschwungs des Rechtsextremismus und Neonazismus in Deutschland, verbunden mit Wahlerfolgen für die NPD und mit Versuchen, die NS-Kriegsverbrechen zu bestreiten oder zu verharmlosen.

Ebenfalls 1965 wurde Fritz Gräbe als einer der ersten Deutschen von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit dem Titel eines „Gerechten unter den Völkern“ ausgezeichnet. Die Versuche, Gräbe zu diskreditieren, rückte die Gedenkstätte in ihrem „Yad Vashem Bulletin“ 1966 zurecht, wovon weder der „Spiegel“ noch die übrige deutsche Presse Notiz nahmen.

Als Fritz Gräbe am 17. April 1986 in San Francisco starb, erschienen Nachrufe nicht nur in der deutschen, sondern auch in der amerikanischen und israelischen Presse.

#### **Gräbes Aussage für den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß 1945/46<sup>1</sup>**

DOKUMENT 2992-PS

ZWEI EIDLICHE ERKLÄRUNGEN DES HERMANN FRIEDRICH GRAEBE VOM 10. NOVEMBER 1945: SCHILDERUNG DER ERMORDUNG DER JUDEN VON ROWNO AM 13/14 JULI 1942; SCHILDERUNG DER MASSENERMORDUNG VON JUDEN IN DUBNO AM 5. OKTOBER 1942. ZUSÄTZLICHE ERKLÄRUNG VOM 13. NOVEMBER 1945 MIT BESCHREIBUNG DER AN DEN ERMORDUNGEN BETEILIGTEN SS UND SD LEUTE (BEWEISSTÜCK US-494)

Before me, Homer B. CRAWFORD, being authorized to administer oaths, personally appeared Hermann Friedrich GRAEBE, who, being by me first duly sworn through the interpreter Elisabeth RADZIEJWSKA, made and subscribed the following statement:

*Ich, Hermann Friedrich GRAEBE, erkläre unter Eid: Von September 1941 bis Januar 1944 war ich Geschaeftsfuehrer und leitender Ingenieur einer Zweigstelle der Baufirma Josef Jung Solingen, mit Sitz in SDOLBUNONQ, Ukraine. Als solcher hatte ich die*

*Baustellen der Firma zu besuchen. Die Firma unterhielt u.a. eine Baustelle in ROWNO, Ukraine.*

*In der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1942 wurden in ROWNO alle Insassen des Ghettos, in dem sich noch ungefaehr 5000 Juden befanden, liquidiert.*

*Den Umstand, wie ich Zeuge der Aufloesung des Ghettos wurde die Durchfuehrung der Aktion waehrend der Nacht und am Morgen, schildere ich wie folgt:*

*Als Arbeiter fuer die Firma beschaeftigte ich in ROWNO ausser Polen, Deutschen und Ukrainern auch etwa 100 Juden aus Sdolbunow, Ostrog und Mysotsch. Die Maenner waren in einem Hause Bahnhofstraße 5 innerhalb des Ghettos untergebracht, die Frauen in einem Hause Ecke Deutsche Strasse 98.*

*Am Samstag, den 11. Juli 1942, erzaehlte mir mein Polier Fritz EINSPORN von einem Geruecht dass am Montag alle Juden in ROWNO liquidiert werden sollten. Obwohl die bei meiner Firma in Rowno beschaeftigten Juden zum allergroessten Teil nicht aus dieser Stadt waren, befuechtete ich doch, dass sie mit in die gemeldete Aktion fallen wuerden. Ich ordnete daher an, dass Einsporn am Mittag desselben Tages alle bei uns beschaeftigten Juden, Maenner wie Frauen, nach SDOLBUNOW, etwa 12 km von Rowno, in Marsch setzen solle. Dieses geschah auch.*

*Dem Judenrat war der Abzug der juedischen Arbeiter meiner Firma bekannt geworden, er wurde noch am Nachmittag des Samstag beim Kommandeur der SP u. SD in Rowno, SS-Sturmabannfuehrer Dr. PÜTZ, vorstellig, um Gewissheit ueber das Geruecht der bevorstehenden Judenaktion, das durch das Abziehen der Juden meiner Firma noch genaehrt wurde, zu erhalten. Dr. PÜTZ stellte das Geruecht als eine plumpe Luege hin und liess im uebrigen das polnische Personal meiner Firma in Rowno verhaften. Einsporn entging der Verhaftung durch Flucht von Sdolbunow. Als ich von dem Vorfall Kenntnis erhielt, ordnete ich an, dass alle von Rowno abgezogenen Juden am Montag, den 13 Juli 1942, die Arbeit in Rowno wieder aufzunehmen hatten. Ich selbst ging am Montag Vormittag zum Kommandeur Dr. PÜTZ, um einesteils Gewissheit ueber das Geruecht einer Judenaktion zu erhalten, zum anderen wegen Auskunft um die Verhaftung des polnischen Bueropersonals. SS-Sturm-*

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

bannführer Dr. PÜTZ erklärte mir, dass keinesfalls eine Aktion geplant sei. Dieses wäre ja auch widersinnig, da den Firmen und der Reichsbahn dann wertvolle Arbeiter verloren gingen.

Eine Stunde später erhielt ich eine Vorladung zum Gebietskommissar in Rowno. Sein Vertreter, Stabsleiter Ordensjunker BECK, nahm das gleiche Verhoer wie bei dem SD vor. Meine Erklärung, dass ich die Juden wegen einer dringenden Entlassung nach Hause geschickt hatte, schien ihm glaubhaft. Er erzählte mir dann mit der Verpflichtung zum Schweigen, dass tatsächlich am Abend des Montag, also den 13. Juli 1942, eine Aktion stattfinden werde. Ich erreichte nach einer längeren Verhandlung dass er mir die Erlaubnis gab, meine juedischen Arbeiter nach Sdolbunow nehmen zu dürfen, allerdings aber erst nach der Aktion. Während der Nacht muesse ich aus im Ghetto selbst vor dem Eindringen ukrainischer Miliz oder SS schuetzen. Als Bestaetigung der Besprechung gab er mir ein Schreiben des Inhalts, dass die juedischen Arbeiter der Firma Jung nicht unter die Aktion fallen.

(Seite 2) Am Abend dieses Tages fuhr ich nach Rowno und stellte mich mit Fritz Einsporn vor das Haus Bahnhofstrasse in dem die juedischen Arbeiter meiner Firma schliefen. Kurz nach 22.00 Uhr wurde das Ghetto durch ein grosses SS-Aufgebot und einer etwa 3fachen Anzahl ukrainischer Miliz umstellt und daraufhin die im und um das Ghetto errichteten elektrischen Bogenlampen eingeschaltet. SS- und Miliztruppen von je 4-6 Personen drangen nun in die Haeuser ein oder versuchten einzudringen. Wo die Tueren und Fenstern verschlossen waren und die Hauseinwohner auf Klopfen nicht oeffneten, schlugen die SS- oder Milizleute die Fenstern ein, brachen die Tueren mit Balken und Brechseisen auf, drangen in die Wohnungen ein. Wie die Bewohner gingen und standen, ob sie bekleidet oder zu Bett lagen, so wurden sie auf die Strasse getrieben. Da sich die Juden in den meisten Faellen weigerten und wehrten, aus den Wohnungen zu gehen, legten die SS- und Milizleute Gewalt an. Mit Peitschenschlaegen, Fusstritten und Kolbenschlaegen erreichten sie schliesslich, dass die Wohnungen geraeumt wurden. Das Austreiben aus den Haeuserging mit einer derartigen Hast vor sich,

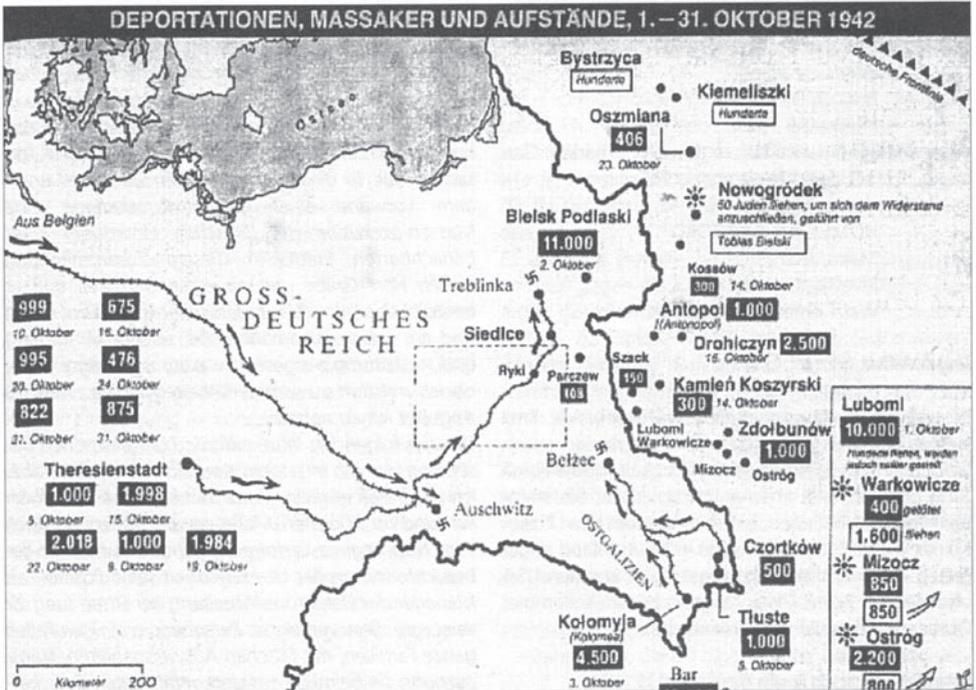
dass die kleinen Kinder, die im Bett lagen, in einigen Faellen zurueckgelassen wurden. Auf der Strasse jammerten und schrien die Frauen nach ihren Kindern, Kinder nach ihren Eltern. Das hinderte die SS nicht, die Menschen nun im Laufschrift unter Schlaegen ueber die Strassen zu jagen, bis sie zu den bereitstehenden Gueterzug gelangten. Waggon auf Waggon fuellte sich, unaufhoerlich ertoente das Geschrei der Frauen und Kinder, das Klatschen der Peitschen und die Gewehrschuesse. Da sich einzelne Familien oder Gruppen in besonders guten Haeusern verbarrikadiert hatten und auch die Tueren mittels Brechseisen und Balken nicht aufzubringen waren, sprengte man diese mit Handgranaten auf. Da das Ghetto dicht an dem Bahnkoerper von Rowno lag, versuchten junge Leute ueber die Schienenstraenge und durch einen kleinen Fluss aus dem Bereich des Ghettos zu entkommen. Da dieses Gelaende ausserhalb der elektrischen Beleuchtung lag, erhellte man dieses durch Leuchtraketen. Waehrend der ganzen Nacht zogen ueber die erleuchteten Strassen die gepruegelten, gejagten und verwundeten Menschen. Frauen trugen in ihren Armen tote Kinder; Kinder schleppten und schleiften an Armen und Beinen ihre toten Eltern ueber die Strassen zum Zuge. Immer wieder hallten durch das Ghettoviertel die Rufe „Aufmachen! Aufmachen!“

Ich entfernte mich gegen 6 Uhr frueh für einen Augenblick und liess Einsporn und einige andere deutsche Arbeiter, die inzwischen zurueckgekommen waren zurueck. Da nach meiner Ansicht die grosste Gefahr vorbei war; glaubte ich, dieses wagen zu koennen. Kurz nach meinem Weggang drangen ukrainische Milizleute in das Haus Bahnhofstrasse ein und holten 7 Juden heraus und brachten sie zu einem Sammelplatz innerhalb des Ghettos. Bei meiner Rueckkehr konnte ich ein weiteres Herausholen von Juden aus diesem Haus verhindern. Um die 7 Leute zu retten, ging ich zum Sammelplatz. Auf den Straßen, die ich passieren musste, sah ich Dutzende von Leichen jeden Alters und beiderlei Geschlechts. Die Tueren der Haeuser standen offen, Fenster waren eingeschlagen. In den Strassen lagen einzelne Kleidungsstuecke, Schuhe, Struempfe, Jacken, Muetzen, Huete, Maentel usw. An einer Hausecke lag ein klei-

nes Kind von weniger als einem Jahr mit zertruemerten Schaedel. Blut und Gehirnmasse klebte an der Hauswand und bedeckte die naehere Umgebung des Kindes. Das Kind hatte nur ein Hemdchen an. Der Kommandeur, SS-Sturmbannfuhrer Dr. PÜTZ, ging an etwa 80-100 am Boden hockenden-maennlichen Juden auf und ab. Er hielt in der Hand eine schwere Hundepeitsche. Ich ging zu ihm, zeigte ihm die schriftliche Genehmigung des Stabsleiters BECK und forderte die 7 Leute, die ich unter den am Boden hockenden erkannte, zurueck. Dr. PÜTZ war sehr wuetend ueber das Zugestaendnis BECKs und unter keinen Umstaenden zu bewegen, die 7 Maenner freizugeben. Er machte mit der Hand einen Kreis um den Platz und sagte, wer einmal hier waere, der kaeme nicht mehr fort.

Obzwar sehr ungehalten ueber BECK, gab er (Seite 3) mir auf, die Leute im Hause Bahnhofstr. 5 bis spaetestens um 8 Uhr aus Rowno zu fuehren. Beim Weggang von Dr. PÜTZ bemerkte ich einen ukrainischen Bauernwagen, spannt mit 2 Pferden. Auf dem Wagen lagen tote Menschen mit steifen Gliedern. Arme und Beine ragten ueber den Kasten des Wagens heraus. Der Wagen fuhr in Richtung zum Gueterzug. Die verbliebenen 74 in dem Hause eingeschlossenen Juden brachte ich nach Sdolbunow.

Einige Tage nach dem 13. Juli 1942 bestellte der Gebietskommissar von Sdolbunow, Georg Marschall, alle Firmenleiter, Reichsbahnraete, OT-Fuehrer usw. zu sich und gab bekannt dass sich die Firmen usw. darauf vorbereiten sollten, dass in absehbarer Zeit die Juden umgesiedelt werden wuerden. Er wies auf die



Juden-Deportationen im Oktober 1942. Vermerkt sind u. a. die Städte Sdolbunow, Mizocz und Ostrog, wo die Firma Jung Filialen hatte, es fehlt Dubno: Pogrom am 5. Oktober 1942.

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

*Aktion von Rowno hin, wo man alle Juden liquidiert, d.h. in der Naeh von KOSTOPOL erschossen hatte.*

*Ich mache die vorstehenden Angaben in Wiesbaden, Deutschland, am 10. November 1945. Ich schwore bei Gott, dass dies die reine Wahrheit ist.“*

Fried. Gräbe

HERMANN FRIEDRICH GRAEBE

Subscribed and sworn before me at Wiesbaden, Germany, this 10 day of November, 1945.

Homer B. Crawford

HOMER B. CRAWFORD

Major, AC

Investigator Examiner, War Crimes Branch

I, Elisabeth RADZIEJEWSKA, being first duly sworn, state:

That I truly translated the oath administered by Major Homer B. CRAWFORD to Hermann Friedrich GRAEBE and that thereupon he made and subscribed the foregoing statement in my presence.

ERadziejewskae

ELISABETH RADZIEJEWSKA

Interpreter

Subscribed and sworn before me at Wiesbaden, Germany, this 10 day of November, 1945.

Homer B. Crawford

HOMER B. CRAWFORD

Major, AG

Investigator Examiner

War Crimes Branch, US Army

### Zeugenschriften

Es gibt elf Zeugnisse, in denen Überlebende Fritz Gräbes humanes Verhalten und seinen menschenrettenden Einsatz während seiner Tätigkeit für die Firma Jung in Wlchynien anschaulich schildern. Sie stammen von fünf Jüdinnen und drei Polinnen bzw. Polen. Keines dieser Zeugnisse wurde in Deutschland abgegeben: Fünf kommen aus Israel, zwei aus den USA und vier aus Polen. Zwei Zeugenschriften sollen hier Gräbes Tun beispielhaft verdeutlichen.

### Notarielles Zeugnis von Rosalia Warchiwker, 13.9.1947<sup>2</sup>

„(...) Ich mache diese eidesstattliche Erklärung zu

dem Zweck, meine persönliche Kenntnis der politischen Aktivität des Herrn Hermann Friedrich Gräbe während der Zeit vom November 1941 bis zum September 1944 vorzulegen.

*Ich bin polnische Bürgerin, geboren in Lodz, Polen, am 12. Juni 1909. Bis 1939 lebte ich in Lodz, wo ich von Beruf Lehrerin war.*

*Bei der Invasion Polens durch die Deutschen floh ich mit meinem Ehemann nach Sdolbunow, Ukraine, das die Deutschen im Juli 1941 besetzten. Einige Wochen später wurde mein Mann, ein Jude, in Sdolbunow von den deutschen Invasoren erschossen. Im November 1941 wurde ich unter den Zwangsarbeitsdekreten für jüdische Frauen von der deutschen Firma J. Jung angestellt, deren Manager Herr Hermann Friedrich Gräbe war, ein deutscher Staatsangehöriger und Bauingenieur.*

*Innerhalb kurzer Zeit nach meiner Anstellung in dieser Firma erfuhr ich, und wurde überzeugt, daß Herr Gräbe ein Mann von demokratischen politischen Überzeugungen und ernsthafter Gegner der Nazi-Ideologie war. Als weiteren Beweis seines Verhaltens und seiner Einstellung lege ich die folgenden Tatsachen dar. In dieser Zeit verübten die Nazis unter dem Vorwand einer großen Umsiedlung eine Massen-exekution der jüdischen Einwohner einer benachbarten Stadt. In diesem Zusammenhang sprach Herr Gräbe mit mir offen und frei, daß er beabsichtigte, so viele Juden wie möglich zu retten und am Leben zu erhalten, die solcher Verfolgung und Ausrottung ausgesetzt waren, und fragte mich, ob ich mit ihm zu-sammenarbeiten wollte, welches Angebot ich an-nahm.*

*Die drei folgenden Jahre während der deutschen Besetzung war ich in engem Kontakt mit Herrn Gräbe. Ich weiß, daß er diese ganze Zeit hindurch unaufhörlich und im höchsten Maße sowohl Juden als auch vom Nazi-Regime verfolgten Nichtjuden half. Er gebrauchte mit großer Überlegenheit seine Position als Manager der Osteuropa-Abteilung der Firma Jung. Er versorgte diese verfolgten Personen, in einigen Fällen ganze Familien, mit falschen Ausweispapieren, transportierte sie heimlich aus den gefährdeten Ortschaften usw., und errichtete in anderen Orten Osteuropas Tarnfilialen der Firma Jung zu dem einzigen Zweck,*

diese verfolgten Personen zu legalisieren und ihnen eine Zufluchtsstätte einzurichten.

Herr Gräbe versorgte mich mit falschen Papieren, die mich nach der Nazi-Definition als Arierin etablierten. Vermöge dieser Papiere konnte ich die Einweisung in ein Ghetto und ganz gewiß auch die Ermordung vermeiden. Herr Gräbe ermöglichte es mir, den Nazis zu entkommen, als ich einer Denunziation zum Opfer fiel, indem er mir die sofortige Abfahrt in eine der Tarnfilialen des Jung-Konzerns arrangierte, die er für solche Zwecke eingerichtet hatte.

Ich habe persönliche Kenntnis von zahlreichen Personen, deren Leben zu verschiedenen Zeiten von Herrn Gräbe gerettet wurde oder denen er half, der Verfolgung zu entkommen. Von diesen Personen war ich mit vielen nach dem Krieg direkt oder indirekt in Kontakt. Für weitere Beweise von Herrn Gräbes Taten schlage ich die folgenden Namen von Personen vor, deren Zeugnis den Charakter von Herrn Gräbe, wie er mir bekannt ist, beweisen würde.

- No. 1 Herr Tadeusz Glas mit Frau und Kind (...),
- No. 2 Frau Elisabeth M. Daily (...),
- No. 3 Herr Henri Messerig (...),
- No. 4 Herr Alois Dutkowski und Frau (...),
- No. 5 Fräulein Bronislawka Korzeniewska (...),
- No. 6 Frau Albina Wolf und Tochter (...).

Es ist mein Wunsch zu betonen, daß als direktes Ergebnis von Herrn Gräbes Aktivität, von der ich persönliche Kenntnis habe, annähernd dreihundert (300) Personen gerettet oder am Leben erhalten wurden vor der Einsperrung in Konzentrationslager oder vor der Ermordung. Es handelte sich um Personen, von denen Herr Gräbe keinerlei politische oder wirtschaftliche Vorteile welcher Art auch erlangen konnte, ganz im Gegenteil leistete er seine Hilfe für diese Personen auf die Gefahr hin, seine eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen, und seine Aktivität in dieser Hinsicht kann nur auf seine antinazistischen Gefühle und seine demokratischen politischen Überzeugungen bezogen werden.

Herr Gräbe war sich die ganze Zeit über völlig bewußt, daß seine Aktivität äußerst gefährlich war, daß er sich Haft und Hinrichtung aussetzte. Er war ständig

in Gefahr, von seinen deutschen Teilhabern und Angestellten der Firma Jung denunziert zu werden, und er war bei vielen Gelegenheiten unter der direkten Beobachtung und Überwachung durch die Gestapo wiederholten Befragungen unterworfen bis hin zur Inhaftierung. Die Tatsache, daß seine Bauarbeit häufige Ortswechsel erforderte, erleichterten seine Flucht vor Entdeckung sehr.

Trotz seines ständigen Hazardspiels mit seiner Gesundheit setzte er seine antinazistischen Aktivitäten bewußt fort bis zu der Zeit, als er im September 1944 die Kampffrontlinien bei Bleialf, Deutschland, überquerte, einem Gebiet, in dem die amerikanische Armee vorrückte; Gräbe stellte sich der amerikanischen Armee zur Verfügung (...)"

### Bronislawka Waszczyńska: Schreckensnacht in Ostrog<sup>3</sup>

"(...) Ich gehöre zu einer kleinen Gruppe Menschen in Polen, die viel über Herrn Gräbe zu erzählen haben, denn vom September 1942 bis zum März 1943 fungierte ich als seine Sekretärin, und als dieser Posten von Fräulein Elisabeth Radziejewska übernommen wurde, machte ich weiterhin die Kundenrechnungen für Bauarbeiten, die von der Firma ausgeführt wurden.

Es war eine Periode intensiverer Ausrottungsmaßnahmen gegen die Juden von Wolhynien. Daß es den Juden gelang, im Bezirk Sdolbunow so lang auszuhalten – bis Oktober 1942 –, war allein Gräbe zu verdanken, der unter dem Vorwand wichtiger Vertragsarbeiten (die effektive Instandhaltung und die Wirksamkeit des Eisenbahnknotenpunktes Sdolbunow waren wesentlich für den Erfolg der deutschen Kampftruppen an der nordukrainischen Front) jüdische Arbeiter beschäftigte, so lang er konnte. Aber vom 13. Oktober 1942 an war das nicht mehr möglich. (...)

An jenem Schreckenstag, der die Vernichtung der Juden in Sdolbunow sah, fand ich die Bürotür verschlossen. Offenbar waren die Schlüssel beim Portier – einem Juden. Da ich nicht wußte, was los war, verstand ich nicht die Bedeutung der vereinzelt Berichte, die aus der Stadt kamen. Hilflos wanderte ich um das Gebäude herum, als Gräbe plötzlich bleich

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

wie Kreide und mit aus Schlafmangel geröteten Augen auftauchte. Mit einem zweiten Schlüsselbund öffnete er die Tür und ließ die Arbeiter hinein. Wie immer in Augenblicken der Spannung war er still, sein Gesicht eine Maske, die weder Gefühl noch Gedanke zeigte. „Laß uns nach Ostrog fahren und sehen, was da los ist“, war alles, was er sagte.

In Ostrog hatten wir eine Zweigstelle für den Abbruch alter Gebäude, die als Folge der militärischen Operationen unbrauchbar gemacht worden waren. Die abgerissenen Ziegelsteine wurden nach Sdolbunow gebracht. Die Abbrucharbeit war vollständig ausgeführt, aber Gräbe erhielt das Büro aufrecht, um zwei Juden – Rosenberg und Hannah Chunison – zu ermöglichen, dort zu arbeiten. Obwohl wir vorgehabt hatten, früh am Morgen dorthin zu fahren, gelang es uns wegen verschiedener mit der „Razzia“ verbundenen Ereignisse nicht. Endlich kam Gräbe, rief die Garage an, bestellte einen Wagen und weg fuhren wir – obwohl ich ihm davon abzuraten versuchte. Es war Abend, als wir in Ostrog ankamen. Die Büros der Gesellschaft waren in einem jüdischen Haus, früher in der Tatarska-Straße, gegenüber einem alten Tor, einer Spur einer alten Wallmauer. Hinter ihnen lagen die Felder, welche sich hinunterneigten bis zum Fluß Horyn. Genau da nahm ich drei ungeheure, von Scheinwerfern ausgeleuchtete Kreise wahr, innerhalb deren sich etwas bewegte, ein Art Ameisenhaufen. Gräbe, der während der ganzen Fahrt nicht ein einziges Wort von sich gegeben hatte, sagte: „Das sind die Juden, die eingekreist worden sind, um getötet zu werden. Es wird am Morgen beginnen.“ Das Blut froh in meinen Adern.

Wir betreten den schmalen Hof unseres Büros. Das Haus war auf allen Seiten abgeschlossen und verriegelt. Gräbe versuchte die Rahmen der Küchenfenster zu rütteln; die rostigen Scharniere gaben nach, und er kletterte hindurch, öffnete mir die Tür, und wir beide gingen hinein. Wir machten kein Licht an, um die Aufmerksamkeit der Gendarmen nicht zu erregen, weil die Hausfront vom Schlachtplatz her deutlich sichtbar war. Mit einer Taschenlampe durchsuchten wir das ganze Haus, bis wir zur Toilette nahe der Küche kamen. Die Tür war abgeschlossen, der Schlüssel steckte von innen im Schloß. Oh ja! ... Es

gab vom EBzimmer her einen zweiten Eingang zum Waschraum. Wir stürzten hin. Nägel steckten in der Mitte der Tür, und Handtücher waren in die Spalten gezwängt. Gräbe – wie er mir nachher erklärte – fürchtete mit einer Art sechsten Sinn eine Polizei-kontrolle und wollte die Leute, die sich drinnen versteckten, herausholen, um ihnen eine Chance zu geben, in die Nacht zu entfliehen. Da es uns nicht gelang, die Tür aufzubrechen, nahm Gräbe ein Brechisen aus seiner Tasche und stieß den Schlüssel aus dem Loch, aber zu unserer Überraschung ohne jede Wirkung. Hinter der Tür hörten wir ein ersticktes Stöhnen, als ob jemand zu schreien versuchte und ein anderer ihm den Mund verschlossen hätte. Wir waren verzweifelt. Was tun? Es war zu spät, die Straßen waren nicht sicher. Bleiben? Aber wenn eine Polizeirazzia stattfände – und sie gefunden würden? Was würde aus ihnen werden? Zweifellos wartete nur ein Schicksal auf sie wie auf uns: der Tod. Wir aßen etwas von den Nahrungsmitteln, die wir mitgebracht hatten, und setzten uns in einen der vorderen Räume, warteten – und wußten nicht worauf.

Es war eine furchtbare Nacht. Die Schüsse, die in bestimmten Intervallen durch sie hindurchdrangen, wurden zur Morgendämmerung hin häufiger. Manchmal hörten wir Hunde bellen ... und Schreie ... und die Menschenmenge war eingeschlossen vom Licht der Scheinwerfer ... Über das Fensterbrett gelehnt, beobachtete ich dieses danteske Schauspiel und fragte mich, ob es nicht die Vision eines Traumes sein könnte. Wortlos betete ich, daß die Verdammten gerettet würden oder daß das Gewissen der Mörder aufkeimen möge. Gräbe schritt den Raum mit ungleichen Schritten ab, hielt von Zeit zu Zeit an. Was für Gedanken gingen durch den Kopf dieses Deutschen, der sein Leben aufs Spiel setzte, um Fremde vor der mörderischen Verrücktheit seines eigenen Volkes zu beschützen?

Am Morgen hämmerte ein energisches Klopfen an der Haustür. Wir sprangen auf die Füße. Gräbe öffnete die Tür. Da standen zwei deutsche Gendarmen in ihren braunen Hemden und ein anderer – ein ukrainischer Polizist, denke ich. „Kontrolle“, grunzte einer der Gendarmen. Und sie verteilten sich im Haus und suchten. Ihre Aufmerksamkeit wurde auf den Keller

gezogen, der gleich neben der Türschwelle lag. Sie öffneten die Tür. Treppen führten hinunter. Einer der Gendarmen nahm eine Eisenstange, die die Bauarbeiter dagelassen hatten, und ging hinunter. Einige Minuten später kam er zurück und meldete, daß da eine verschlossene Eisentür war, verlangte eine Taschenlampe und ging wieder hinunter. Das rhythmische Schlagen der Eisenstange gegen die Tür hallte durch das Haus wider, und jeder Schlag schien auf meinem eigenen Kopf zu landen. Mein Herz schlug hart. Zusammen mit Gräbe und einem von den Deutschen standen wir nahe der offenen Tür wie vor einem offenen Grab. Ich traute mich nicht, Gräbe anzusehen, damit meine Blicke mich nicht verrietten; ich beherrschte meine Augen und richtete sie auf die Toilette, in deren Nähe der andere Mörder sich herumtrieb und in jede Ecke spähte. Was würde geschehen? Der Gendarm dort unten schlug ständig gegen die Tür, und plötzlich – ein Knarren von rostigen Türangeln, öffnete die Tür sich langsam – eine Sekunde verging – und noch eine – ich war angespannt, einen Schuß, ein Stöhnen zu hören ... aber nichts ... Stille. In der nächsten Minute kam der Gendarm zum Vorschein, meldete, da sei nichts, rief nach seinen Kameraden ... und sie gingen. Bis heute gelingt es mir nicht zu verstehen, warum sie nichts fanden: vielleicht wegen der komplizierten Anlage des Hauses, in der es schwierig war, seinen Weg überhaupt hindurchzufinden; oder wegen der frühen Morgenstunde nach der „Jagd“ einer ganzen Nacht; oder weil es Gendarmen waren und nicht die SS? Bis heute weiß ich es nicht ... Gräbe sagte mir nachher, daß seine hauptsächliche Furcht gewesen sei, daß die im Versteck ihre Nerven verlieren und rufen oder schreien könnten.

Wie wir in den Wagen kamen und wegführten, erinnere ich mich nicht. Auf dem Weg sprachen wir nicht. Die ersten Berichte von der Exekution erreichten unsere Ohren von weither. Am Tag vorher waren die Juden gezwungen worden, breite und tiefe Gruben zu graben, und als sie jetzt lebend, fest aneinander gepreßt, darin lagen, wurden sie mit automatischen Schußsalven niedergemäht. Die neuen Opfer mußten sich oft auf die anderen legen, die noch nicht tot waren, und so weiter, ohne Ende. Ein kleines Wunder, daß eine Woche danach die Erde, die die Gruben

bedeckte, sich immer noch bewegte. O Jesus, wo bist du?

Am folgenden Morgen fuhren wir wieder nach Ostrog, gingen durch die Haustür hinein und stürzten wie auf Befehl zur Toilette. Sie war geschlossen. Neben der Tür stand ein kleiner Tisch und darauf ... der Schlüssel! Wir öffneten die Tür und gingen hinein. Der traurige Anblick eines sorgfältig vorbereiteten Rettungsplans traf unsere Augen: ein Kleider- und Nahrungsmittellager, das jetzt zurückgelassen war, um die Flucht nicht zu hindern, Unordnung und Durcheinander und der Gestank verdorbener Nahrungsmittel. Wir gingen, weil wir nicht die Kraft uns umzusehen hatten. „O Gott, rette sie, sie sind unschuldig,“ murmelte ich. Ich hatte die Kontrolle über meinen Verstand verloren, mein ganzer Körper zitterte vor dem Schrecken des Todes, dessen Zeugin ich gewesen war.

Das war nur ein Beispiel meiner Zusammenarbeit mit Gräbe. Fälle dieser Art gab es viele; ganze Bände können darüber geschrieben werden. Tatsächlich rettete Gräbe nicht nur Juden. Seit ich als Arbeiterin engagiert war, die Schutz vor der Verschleppung nach Deutschland bot, unterzeichnete Gräbe jedes Arbeitspapier, das ich ihm vorlegte, außer von Volksdeutschen und von Ukrainern, die er von ganzem Herzen verabscheute. Er kannte nie die Leute, die er rettete, hatte nie vorher und nie nachträglich von ihnen gehört, traf nie mit ihnen zusammen, aber er war überzeugt vom Wert und von der Bedeutung eines jeden möglichen Opfers, das aus Hitlers Klauen entrisen wurde. Viele junge Polen wurden dank ihm unter verschiedenen Umständen gerettet – aber das würde jenseits des Gesichtskreises meines gegenwärtigen Briefes liegen.

Ich schreibe dies um der Wahrheit willen und um mich und andere zu erinnern, daß sogar in den Zeiten größter Grausamkeit und Schreckens immer jemand bleibt, der es verdient, ein Mensch genannt zu werden.“

#### Fritz Gräbe und der Holocaust: Zum Stand der Forschung

Der nachstehende Überblick soll sich unter drei Perspektiven auf den aktuellen Forschungsstand bezie-

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

hen. Zunächst geht es um die Frage nach gesicherten Kenntnissen über Fritz Gräbe. Darüber hinaus soll gezeigt werden, wie es um unsere historisch gesicherte Kenntnis über die Juden in Wolhynien einerseits, über die Mordaktionen der SS-Einsatzgruppen andererseits bestellt ist.

Die wichtigste Publikation über Fritz Gräbe ist die 1985 erschienene Biographie des amerikanischen Pastors Douglas K. Huneke: *The Moses of Rovno. The Stirring Story of Fritz Graebe, a German Christian Who Risked His Life to Lead Hundreds of Jews to Safety During the Holocaust* (auf Deutsch: *Der Moses von Rowno. Die erstaunliche Geschichte von Fritz Graebe, einem deutschen Christen, der sein Leben riskierte, um hunderte Juden während des Holocaust in Sicherheit zu bringen*). Es handelt sich um einen im Erzählstil gehaltenen Lebensbericht, der weitgehend auf den Angaben des damals über 80jährigen Fritz Gräbe selbst, auf Angaben einzelner Geretteter sowie auf Zeugenaussagen in *Yad Vashem* beruht. Den Schwerpunkt der Biographie macht die Darstellung der Jahre 1941-1945 aus. Die ersten 40 Jahre seines Lebens werden, allerdings lückenhaft, referiert, seine fast 40 Jahre in den USA kaum angedeutet. Fehlende Quellennachweise erschweren die Nachprüfung zahlreicher Angaben. Diese Einschränkungen sind notwendig, um Hunekes Gräbe-Biographie angemessen zu würdigen. Denn ohne Zweifel ist Hunekes Werk für jeden, der sich mit Gräbe befaßt, eine wichtige Informationsbasis. Dies gilt um so mehr, als nennenswerte Primärquellen über Gräbe nicht zur Verfügung stehen.

Durch Fritz Gräbe ist die lokale Geschichte Solingens mit der Wolhyniens verknüpft. Wolhynien, das bis zu den polnischen Teilungen im 18. Jahrhundert zu Polen gehörte, war seit Jahrhunderten von einer starken jüdischen Minderheit besiedelt. Polen hatte seit dem 11. Jahrhundert jüdische Emigranten aus Mitteleuropa aufgenommen, die die mittelhochdeutsche Sprache – wichtigster Vorläufer des Jiddischen – mitbrachten. In Polen genossen die Juden korporative Privilegien und konnten ihre Gemeinden in Provinzialverbänden und in der Vierländersynode zusammenschließen. Erwähnung verdient die auch in Wolhynien verbreitete, ausgesprochen volkstümliche religiösmy-

stische Bewegung des Chassidismus. Sie forderte einfältigen Glauben, ethischen Lebenswandel und religiöse Gleichwertigkeit aller Juden. Charakteristisch ist auch die ekstatische Fröhlichkeit der Chassidim, die z.B. aus Marc Chagalls Bildern vom „Stetl“ überspringt. Nach dem Tod des Begründers des Chassidismus, Baal Schem tow (1760), wurde Wolhynien zum Kernland des Chassidismus und zum Ausgangspunkt einer chassidischen Missionstätigkeit in Litauen, Galizien und Zentralpolen. Als Ostpolen dem Zarenreich zugeschlagen wurde, blieben die Juden auf den westlichen und südlichen „Siedlungsrayon“ beschränkt. Im Anschluß an die ukrainischen Pogrome von 1881 entstand eine starke zionistische Bewegung. 1919-1939 war Wolhynien wieder Bestandteil des polnischen Staates.

Die ethnischen Größenverhältnisse gehen aus der Volkszählung von 1931 hervor: Von 2,08 Millionen Einwohnern waren 69,8% Ukrainer, 15,5% Polen, 10% Juden, 1,7% Deutsche, 1,5% Russen, 1,5% Tschechen. Während die „Volksdeutschen“ aus Territorien, die aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes der Sowjetunion angegliedert wurden, Ende 1939 in das Deutsche Reich – vielfach in den „Warthegau“ – umgesiedelt wurden, stieg durch natürlichen Bevölkerungszuwachs und durch die starke Fluchtwelle aus dem deutsch besetzten westlichen Teil Polens die jüdische Bevölkerung Wolhyniens auf etwa 250.000 im Jahr 1941 an. Hatte Fritz Gräbes Heimatstadt Solingen 1933 mit 0,2% den zweitniedrigsten jüdischen Anteil aller deutschen Großstädte, machte der jüdische Bevölkerungsanteil in den wolhynischen Städten häufig die absolute oder relative Mehrheit aus. So hatten Rowno bei 58.000 Einwohnern 43%, Dubno bei 15.000 Einwohnern 46,7% und Ostrog bei 15.000 Einwohnern 61,6% Juden. Hinzu kommt, daß die Juden allein schon an ihrer jiddischen Sprache leicht zu erkennen waren. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde Wolhynien Teil des Reichskommissariats Ukraine, dessen Reichskommissar Erich Koch, Gauleiter von Ostpreußen, seinen Sitz zunächst in Rowno, später in Kiew nahm. Nur etwa 3.500 wolhynische Juden überlebten die Massenspogrome.

Aus der umfangreichen Literatur über das Schicksal

der Juden in der NS-Zeit sollen die Schriften hervorgehoben werden, aus denen wir etwas über die Juden in Wolhynien und auch über Gräbe erfahren. Einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der Holocaust-Forschung zu Beginn der neunziger Jahre vermittelt die dreibändige „Enzyklopädie des Holocausts“, deren deutsche Übersetzung 1993 erschienen ist. Dieses Werk versammelt Stichworte zu Institutionen (u.a. Einsatzgruppen, Ghetto), Sachverhalten, Orten (u.a. Rowno) und Personen, darunter Täter und Helfer der Verfolgten (u.a. Gräbe). Zahlreiche kleine Kartenskizzen erleichtern die Orientierung. – Weniger ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist der Umstand, daß die Juden sich häufig aktiv gegen ihre Ausrottung zur Wehr setzten. So gibt es Ausbruchversuche aus Konzentrationslagern und Ghettos, Gefechte mit den Mordkommandos, Flucht in die Wälder und Anschluß an die Partisanen. Die nach wie umfassendste Darstellung dieses Themas hat Reuben Ainsztein in seiner Studie „Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges“ auf Englisch 1974 und 1979, in deutscher Übersetzung erst 1993 vorgelegt. Diese Studie geht in zwei Kapiteln über den Einsatz von Juden in der sowjetischen Partisanenbewegung und über das Verhältnis von Juden und Polen auf die Situation in Wolhynien ein.

Auf das Schicksal der wolhynischen Juden konzentriert sich Shmuel Spectors grundlegende Studie „The Holocaust of Volhynian Jews 1941-1944“ (Der Holocaust an den wolhynischen Juden 1941-1944), erschienen in der Schriftenreihe von Yad Vashem in Jerusalem 1990. Spector untersucht die politische, wirtschaftliche und soziale Position der Juden in Wolhynien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt liegt auf den verschiedenen Pogromwellen während der deutschen Besatzung, von der Wolhynien schon in den ersten Kriegstagen betroffen war, so daß den dortigen Juden kaum Zeit zur Flucht blieb. Die wolhynischen Juden wurden besonders frühzeitig – schon seit Juni 1942 – fast völlig ausgerottet. Auch den Formen des numerisch geringen, verzweifelten jüdischen Widerstands in den Ghettos, in jüdischen, sowjetischen, polnischen und sogar in ukrainischen Untergrundbewegungen wird



Gedenktafel für Hermann Friedrich Gräbe, einen „Gerechten“ unter den Völkern, in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem

breiter Raum gegeben. Hier greift Spector auch auf persönliche Erinnerungsberichte zurück. Im übrigen hat er deutsche, englische, hebräische, jiddische, polnische, ukrainische und russische Literatur und ungedruckte Quellen ausgewertet.

Während die zuvor genannte Literatur das Schicksal des jüdischen Volkes in den Vordergrund stellt, wendet sich ein anderer Forschungszweig den Tätern zu. Eine verheerende Rolle spielten die vier Einsatzgruppen. Die Einsatzgruppe C und insbesondere deren Sonderkommandos 4a und 5 wüteten in Wolhynien. Insgesamt brachten die vier Einsatzgruppen rund 900.000 Menschen, zumeist Juden, um. Seit August 1941 experimentierten die Einsatzgruppen mit „Gaswagen“, in deren Aufbauten die Juden mit den eingeleiteten Auspuffgasen ermordet wurden. Seit Juni 1943 beseitigte ein Sonderkommando die verräterischen Spuren der Vernichtung, indem es die Massengräber öffnete, die Leichen verbrannte, die Knochen mahlte und die Asche verstreute. Vergeblich: In Hunderten von Berichten hatten die Einsatzgruppen ihre Massenmorde dokumentiert. Daß die Wehrmacht in den Völkermord an den Juden verstrickt war, ist im Grunde seit langem wissenschaftlich erwiesen; nur von interessierter Seite wird diese Tatsache noch bestritten. Jüngste Forschungen weisen sogar auf eine erheblich höhere Beteiligung der

## Solinger Persönlichkeiten

Hermann Friedrich Gräbe, ein Solinger „Schindler“

Wehrmacht an den Mordaktionen hin, als bisher angenommen wurde.

Abschließend sei auf Gerd Ueberschärs 1995 in einem Band der Bundeszentrale für politische Bildung erscheinene Sammelrezension „Der Mord an den Juden und der Ostkrieg. Zum Forschungsstand über den Holocaust“ hingewiesen, in der er sich auf weit über hundert Werke zum Thema bezieht, sie kurz vorstellt und einordnet.

### Literaturauswahl

Douglas K. Huneke: *The Moses of Rovno. The Stirring Story of Fritz Graebe, a German Christian Who Risked His Life to Lead Hundreds of Jews to Safety During the Holocaust*, Tiburon 1985. (Ein im Erzählstil gehaltener Lebensbericht Fritz Gräbes mit Schwerpunkt auf die Kriegsjahre in Wolhynien.)

Reuben Ainsztein: *Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg 1993. (Mit zwei Kapiteln über Wolhynien.)

Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius H. Schoeps (Hrsg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, 3 Bde., Berlin 1993. (Ein hervorragendes lexikalisches Überblickswerk.)

Martin Gilbert: *Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas*, Reinbek 1982. (Mit mehreren Karten über Wolhynien.)

Eugen Kogon u.a. (Hrsg.): *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation*, Frankfurt/M. 1986. (Mit Bezug auf die Einsatzgruppen in der Ukraine.)

Helmut Krausnick u. Hans-Heinrich Wilhelm: *Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942*, Stuttgart 1981. – Teilweiser Neudruck als Taschenbuch: Helmut Krausnick: *Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppen des Weltanschauungskrieges 1938-1942*, Frankfurt/M. 1985. (Mit einem Abschnitt über die Einsatzgruppe C, die in der Ukraine und speziell auch in Wolhynien eingesetzt war.)

Kazimierz Leszczyński (Hrsg.): *Der Fall 9. Das Urteil im SS-Einsatzgruppenprozeß, gefällt am 10. April 1948 in Nürnberg vom Militärgerichtshof II der Vereinigten Staaten von Amerika*, Berlin/DDR 1963. (Mit Gräbes Zeugenaussage.)

Heiner Lichtenstein u. Otto R. Romberg (Hrsg.): *Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart*, Bonn 1995. Mit der Sammelrezension von Gerd Ueberschär: *Der Mord an den Juden und der Ostkrieg. Zum Forschungsstand*

über den Holocaust. (Das Buch ist nicht im Buchhandel, sondern nur über die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, zu beziehen.)

Shmuel Spector: *The Holocaust of the Volhynian Jews 1941-1944*, Jerusalem 1990. (Grundlegend zum Schicksal der wolhynischen Juden.)

### Anmerkungen

- 1 Aus: IMT, Bd. 31, S. 441-445.
- 2 Aus: Yad Vashem Archiv 03/2912; Übersetzung aus dem Englischen.
- 3 Leserbrief an die Zeitung „Kierunki“, Warschau-Krakau, vom 29. Dezember 1958, übersetzt nach der englischen Fassung in: *Yad Vashem Bulletin*, Nr. 19, Oktober 1966, S. 25-28.